



VORWORT: WAS BRAUCHEN KINDER?

Eines der besten Erkennungszeichen für zukünftige »Absonderlichkeit« besteht beim Stillkind darin, dass es sich weigert, seinen Darm zu entleeren, wenn man es aufs Töpfchen setzt.¹ Das sagte der wohl bekannteste und einflussreichste Psychologe der Moderne, Sigmund Freud. Er vertrat allen Ernstes die Meinung, Säuglinge würden zu Neurotikern, wenn sie nicht auf Befehl ins Töpfchen machten. Wohl gemerkt: Säuglinge!

Wie kam Herr Freud eigentlich dazu, so etwas über kleine Kinder zu behaupten? Und vor allem: Kann das denn stimmen?

Und die heutigen Theorien? »[Babys] mangelt es an Kultur, Einsichtsfähigkeit und Disziplin. Zu ihrer Kultivierung bedarf es einer klaren Autorität und der Bereitschaft, Unterordnung zu fordern. Als einziges Mittel, sich der Macht und der Autorität der Eltern zu erwehren, setzen Babys das Schreien ein. Wenn das Baby durch Schreien zur Unzeit Ansprüche anmeldet, sollten seine Eltern ihre rechtmäßige Macht nutzen und gelassen reagieren. (...) Die Rechnung zahlen sie sonst später.« Soweit Bernhard Bueb, der Autor des Mega-Bestsellers *Lob der Disziplin*.

Abgesehen davon, wer wohl bestimmt, was Zeit und was Unzeit ist: Worauf gründet der Lehrer Bueb eigentlich das, was er da über Babys behauptet? Und auch hier wieder: Stimmt das denn?

Stimmt es denn, dass Kinder noch bis zum »achten oder neunten Lebensjahr« gar keine Persönlichkeit haben, wie der nächste Shooting-Star am deutschen Erziehungshimmel, Michael Winterhoff, behauptet? Dass Kinder ihre Intelligenz entfalten, weil im Kindergarten Englisch gesprochen wird oder weil dort Chemie-Experimente gemacht werden? Dass Kleinkinder, die im Sandkasten darauf konditioniert werden, ihr Schäufelchen zu teilen, später besonders faire Bürger sind? Stimmt das denn?

Und jetzt ist auch noch die chinesische Welle auf dem Erziehungsmarkt aufgeschlagen. Mit den Pisa-Erfolgen aus Shanghai im Rücken stürmt Amy Chuas Buch *Die Mutter des Erfolgs* um die Welt. »Kinder wollen von sich selbst aus niemals arbeiten. Deshalb ist es entscheidend, sich über ihre Vorlieben hinwegzusetzen.« Und zwar total. – Das Wort »atomare Kriegsführung«, mit dem Frau Chua ihre Art der Erziehung beschreibt, klingt zwar nicht nett, für einen Sprung auf die Bestsellerlisten reicht es aber allemal. Wo so viele Einsen geschrieben werden, muss man ja wohl etwas richtig machen, oder? Das sieht auch Thilo Sarrazin so, er empfiehlt, sich die »positiven Wirkungen« der chinesischen Erziehungsmethode anzusehen – in der Erziehungsdebatte kann man auch als Finanzexperte eine gute Figur machen.

Das ist das Umfeld, in dem heutige Eltern ihre Kinder großziehen: Jeder behauptet etwas über Kinder, was ihm in den Kram



passt. Jede Theorie findet eine gläubige Anhängerschaft – und jede Theorie (und sei sie noch so verquer) kommt garantiert einmal wieder.

Luftschlösser, schlüsselfertig

Das Wirrwarr geht schon gleich nach der Geburt los: Wie viel Nähe braucht so ein kleiner Mensch? Nur nicht zu viel, sagen die einen – der kleine Mensch könnte verwöhnt werden! Niemals genug, sagen die anderen, eine sichere Bindung schafft Vertrauen für das ganze Leben! Wenn es ums Schlafen geht, dieselbe Pein. Gehört das Kleine an die Seite der Mutter? Oder ein ganzes Stück weg von ihr ins eigene Bett, damit es schneller selbstständig wird? Kann man es in eine Krippe geben – oder widerspricht das seinen natürlichen Bedürfnissen? Und wenn es dann in den Kindergarten kommt, soll da eher das Spielen im Mittelpunkt stehen – oder der Zahlenraum erweitert werden? In der Schule: mehr Drill oder mehr Selbstfindung?

Wohin die Mehrheitsmeinung geht, ändert sich wie die Saumlänge in der Mode. Natürlich brauchen Kinder Pünktlichkeit, frühe Sauberkeitserziehung und Füttern nach der Uhr – so die Überzeugung unserer Großeltern. Für die meisten unserer Eltern war es genauso natürlich, dass sie dies eben nicht brauchen. Dass Kinder früh schon »Förderung« bekommen sollen, war mit dem Ende der 1990er-Jahre auf einmal ganz fest in den Köpfen verankert – so fest, dass aus den Kinderzimmern der Republik auf einmal Mozart erklang, weil diese Musik dem wachsenden Gehirn angeblich ein paar zusätzliche IQ-Punkte abquetschen kann. Und auch das mit den »Grenzen« war auf einmal wieder ausgemachte Sache: Kindern fehlt es an Grenzen. Sicher?

Sicher ist nur eines: Erziehung ist eine wunderbare Spielwiese für Spekulanten. Ihre Annahmen leuchten auf den ersten Blick ein, und sie lassen sich gewiss von so mancher Theorie bestätigen.

Wenn da nur nicht ein Problem wäre: Die Annahmen widersprechen sich. Und damit stehen Eltern vor einer ernüchternden Tatsache: Ein guter Teil dessen, was über Kinder behauptet wird, ist falsch. Gut gemeint in aller Regel, aber trotzdem: Geschwätz.

In diesem Buch werde ich zeigen:

- › dass das Geschwätz erst aufhört, wenn wir die jahrtausendealte Geschichte unserer Kinder – und damit die Wurzeln ihrer Entwicklung – kennen,
- › dass es zu billig ist, den Eltern den Schwarzen Peter zuzuschieben, wenn die Erziehung nicht klappt,
- › dass wir eine – angeblich vor allem für Legehennen wichtige – Frage auch für Menschenkinder stellen müssen: die Frage nach der artgerechten Umwelt.

Dass wir in der Erziehungsdiskussion nicht wirklich weiterkommen, liegt nicht an den Kindern. Es liegt auch nicht daran, dass den Eltern ein Erziehungsführerschein fehlt. Es liegt an uns allen. Wir haben uns zu lange vor einem Rundgang durch das »Dorf« gedrückt, in dem unsere Kinder heute aufwachsen. Was liegt da im Argen? Stehen Kinder, Jugendliche, Mütter, Familien wirklich dort, wo sie hingehören – in unserer Mitte? Warum bedeuten dann Kinder, die ja angeblich ein Reichtum sind, immer öfter ein Armutsrisiko? Warum brauchen wir immer mehr »Schreiambulanz«, »Schlaf-Sprechstunden«, Logopäden, Bewegungstherapeuten und andere Entwicklungshelfer für unsere Kinder? Wie kann es sein, dass Schulen zwar eine ganze Menge gebildeter Kinder, aber auch mindestens genauso viele »Versager« produzieren? Sind wir Erwachsenen vielleicht dabei, eine Welt zu errichten, die Kinder immer mehr als Hindernisse sieht – und ihnen auch immer mehr Hindernisse in den Weg stellt?



Neu Maß nehmen

Mit diesem Buch fordere ich einen Maßstab ein, an dem sich alle Behauptungen über Kinder zu messen haben. Ich fordere, dass wir in der Diskussion über Erziehung an den Kindern Maß nehmen, wie sie sich über Tausende, ja Hunderttausende von Jahren entwickelt haben.

Warum? Weil unsere Kinder eine Geschichte in sich tragen – und sie bestimmt ihr Leben auch heute noch. Wenn wir den Kindern gerecht werden wollen, müssen wir diese Geschichte kennen.

Ich spreche von ihrer evolutionären Geschichte. Alle Lebewesen dieser Erde tragen die Prägungen der Vergangenheit in sich – sie helfen ihnen beim Überleben und Gedeihen. Das gilt auch für unsere Kinder. Wie sie sich verhalten und wie sie sich entwickeln ist keine Willkür. Dahinter steht vielmehr ein Muster – ein von Generation zu Generation vererbtes Muster. Dieses Muster hat sich als Antwort auf die Herausforderungen gebildet, vor denen die Kinder in der Geschichte immer wieder standen.

Dieses Muster ist der Grund, weshalb Kinder sich rund um die Erde in denselben Schritten entwickeln, auch wenn ihre Umwelt unterschiedlicher nicht sein könnte. Und es ist der Grund, weshalb die heutigen Kinder sich in vielen Aspekten so wenig von denen unterscheiden, die in Zeiten geboren wurden, als so ziemlich alles anders war als heute.

Dieser Blick kann die Erziehung verändern. Denn wer an den Realitäten Maß nimmt, unter denen sich die Kinder über Tausende von Jahren entwickelt haben, stößt zunächst einmal auf Stärken, nicht auf Mängel, Defekte oder Schwachstellen, von denen die Erziehungsdiskussion so besessen scheint. Auf ihrem Weg durch die Geschichte mussten die Kinder ja all das perfektionieren, was einem kleinen, unreifen Menschen hilft, ein großer, erfolgreicher Erwachsener zu werden. Sie mussten lernen, wie man das Großwerden am besten anpackt. Ja, die kindliche Entwick-

lung ist für die Eltern nicht immer eitel Sonnenschein (man denke nur an die berüchtigten Zornanfälle), aber sie ist dennoch Grund zu Optimismus: Sie beruht auf einer Auswahl dessen, was funktioniert hat (Zornanfälle inklusive – wir kommen darauf zurück).

Zumindest eines aber sollte klar geworden sein: Ein Kind, das auf eine solche jahrtausendelange Entwicklung baut, ist ein »vorbereitetes« Wesen, gleichsam geeicht und präpariert. Über ein solches »vorbereitetes« Geschöpf kann man nicht einfach behaupten, was einem in den Kram passt.

Noch eine Theorie?

Kommt jetzt noch eine Theorie, noch eine Erziehungsmethode, noch ein Erfolgsrezept? Noch ein Experte, der Ihnen sagt, wie Sie in sieben Schritten zu einem durchschlafenden, brav essenden und brav lächelnden Kind kommen – und wenn Sie es nicht hinkriegen, haben Sie sich eben nicht richtig angestrengt? Nein. Ich stelle in diesem Buch keine neuen Vermutungen auf, etwa wie die Psyche der Kinder funktioniert.

Was ich hier einbringe ist eine neue Perspektive. Und sie ist nichts weniger als ein Weckruf. Wer Kinder wirklich fördern will, muss die Wurzeln ihrer Entwicklung kennen. Wir haben unsere Kinder viel zu lange nach den immer neuen, schicken Theorien tanzen lassen, die aktuelle Mode an ihnen durchprobiert – ja, sie zu Versuchskaninchen gemacht. *Dagegen* will ich den Pflock der Evolution einrammen. Die Welt mag chinesische Wachstumsraten ehrfürchtig bewundern – aber wie Kinder sich entwickeln und stark werden, hat sich dadurch kein bisschen geändert. Wer, bitte schön, garantiert uns denn, dass die Kinder-Optimierer, die jetzt unterwegs sind und nach mehr Druck und Drill rufen, nicht die Bedürfnisse der Wirtschaft mit den Bedürfnissen unserer Kinder verwechseln? Wer garantiert uns denn, dass diejenigen, die jetzt

ruckzuck die Kindheit sanieren wollen, nicht ihre eigenen Probleme auf die Kinder übertragen? Wer garantiert uns, dass ihre Spekulationen nicht genauso platzen wie die Blasen zuvor – wer erinnert sich noch an die antiautoritäre Erziehung? Noch einmal: Dagegen will ich eine Prüfung fordern. Die Frage nach dem Wohin – das ist meine feste Überzeugung – kann nur beantworten, wer die Antwort auf die Frage nach dem Woher kennt. Deshalb wird uns in fünf oder zehn Jahren auch die chinesische »Mutter des Erfolgs« wieder nur ein Kopfschütteln wert sein.

Der Maßstab, den ich hier einfordere, ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Er hat ein eigenes Gewicht – das Gewicht der vielen tausend Jahre, in denen unsere Kinder zu dem wurden, was sie heute sind. Wir brauchen dieses Gewicht, damit die Luftschlösser wieder auf dem Boden landen. Wir brauchen dieses Gewicht, damit wir wieder über Kinder reden, *wie sie sind* – und nicht von Kindern, wie wir sie uns tagesaktuell zusammenreimen.